

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 235 (1962)

Artikel: Der Stollenwurm

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Stollenwurm

Wir fuhren hinauf in das Bergtal: Unser sieben oder acht Heimatkundler, Sagensammler, Botaniker, Geographen, Fachmänner der Erdgeschichte. Wir hatten den Ausführungen eines unserer Kameraden über diesen verlassenen Erdenwinkel gelauscht und manches über Brauchtum und überlieferte Wandersage vernommen.

Daß wir den nahen Gasthof aussuchten und eins auf den Durst tranken, das war zwar nicht vorgesehen, aber immer noch etwas Alltägliches. Ein Bauer setzte sich an unsern Tisch. Der bekam bald heraus, daß wir geschichtlich und naturkundlich interessiert waren, und nun wollte auch er sich bewähren. „Habt ihr schon einmal vom Stollenwurm gehört?“ fragte der fremde Erzähler. „Ich hab's mir gedacht, den kennt ihr nicht! Mein Vater hat mir von ihm erzählt. Er hat ihn noch gesehen oder doch Leute gekannt, die ihm begegnet sind. Der Alte behauptete, das müsse ein Drache sein oder doch der Nachfahre unserer Drachen. Es gab ja Drachen in den Bergen. Der selige Beatus hat einen erschlagen. Wie kann es anders sein, wo wir doch heute noch den Stollenwurm haben. Der speit zwar kein Feuer, aber er faucht, pfurrt und pfuchtet wie ein vom Teufel besessener Rater. Dabei ist er nicht mehr als einen Meter lang. Sein Kopf ist rundlich und sitzt ohne Knie vorne am walzenförmigen Rumpf, den zwei kurze Beine und ein Schwanzstumpf stützen.“

Das Märchen vom Stollenwurm fesselte uns wenig. Aber am andern Tag bereits traten die Bilder von neuem ins Bewußtsein. Wir suchten einen Schulmeister auf, der einige Zeit im Bergtal oben den Stecken geschwungenen hatte. „Ich habe das Tier nie

zu Gesicht bekommen“, sagte der Gewährsmann, „aber Friedrich von Tschudi beschreibt den Wurm in seinen Naturansichten und Tierzeichnungen der Alpenwelt, freilich ohne an ihn zu glauben. Ein Bauer im Solothurnischen, so las ich, fand vor mehr als hundert Jahren ein solches Geschöpf in einem Sumpf. Der Riesenmolch war tot. Sein Finder wollte den Leib den Bernern bringen. Mögen die Professoren daraus flug werden. Doch die Raben kamen ihm zuvor. Sie zerhakten den Leichnam. Die Knochen gelangten an die hohe Schule von Heidelberg.“

Das spannte unsere Neugierde an. Wir durchblätterten die Werke der Alpenreisenden und stießen wieder und wieder auf den Stollenwurm. Sage und Wirklichkeit, Beobachtetes und Erdichtetes fließen ineinander über. Im Tale von Guttannen, so erzählten sich früher die Sennen, zeigte sich nach einer schwülen Hitze, wenn das



Originelle Lösung einer schwierigen Frage

Unter dem Verdacht, einen Bankausläufer in Genf überfallen zu haben, wurden sieben Personen teils in Frankreich, teils in der Schweiz verhaftet. Aus rechtlichen Gründen war es nicht möglich, eine Gegenüberstellung der sieben Verdächtigen in der Schweiz oder in Frankreich durchzuführen. Man verfiel auf die oben gezeigte Lösung: Der Sägemehlstreifen gibt den Verlauf der französisch-schweizerischen Grenze an; das halb in Frankreich, halb in der Schweiz stehende Zelt ist in der Mitte abgeschrägt. Links sitzen die Schweizer, rechts die Franzosen.

Photopress-Bilderdienst Zürich

Wetter sich ändern wollte, „eine Art von Schlangen mit ganz kurzen Füßen“ und einem rundlichen Kopf, „ungefähr wie der einer Raze“. Noch lebt die Erinnerung, daß ein Bauer im nahen Tanzboden, sonnenseits der Aare, in seinem Gaden ein niedergetretenes Lager im Heu bemerkte. Da mußte ein Tier sich eingebettet haben. Richtig! als der Besitzer des Hauses näher hinsah, fand er den Stollenwurm im warmen Nest, den häßlichen, schlechenden Schlangenwurm!

Wyß redet in seiner „Reise in das Berner Oberland“ nüchtern von dem tagscheuen Tier. Er setzt auf den Schulmeister Heinrich Tindorf aus dem Guttannertal, der es offenbar wissen mußte. Nach diesem nachdenklichen und lange am Grimselweg eingessenen Mann ist der Wurm wohl „ein Klafter lang“ und erreicht eine Leibesumfang „von einem Manneschenkell“. Der ungesellige Gast soll dem weidenden Vieh beträchtlichen Schaden zufügen, so erklärten die Alpler. Er schleicht an die grasenden Tiere heran, erwürgt sie und saugt ihnen die Milch aus.

Woher holt der Hasler den Namen? Mit „Stollen“ bezeichnet Adelung in seinem Wörterbuch

jedes „kriechende Insect ohne merkliche Füße“. Stollen heißen im Volke die kurzen, dicken aufrechstehenden Stühlen. Es gibt Bett- und Bankstollen. Stuhl, Gestell, Stelze und Stolz sind mit dem Worte verwandt. „Wurm“ als Bezeichnung der Schlange trifft man noch an. Der Lindwurm bevölkert die Phantasie. Der gotische Bischof Ulphilas nannte die Schlange einen „waurm“, und ähnlich drückt sich auch Notker in seinen Schriften aus. Der Stollenwurm ist demnach ein schlängenartiges Wesen, das auf Stollen, auf plumpen Füßen geht.

Lebt das Tier wirklich? Benzmer, der Beobachtungen aus dem östlichen und mittleren Alpengebiet zusammengestellt hat, wies darauf hin, daß schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts Leute „unter Eid zu Protokoll“ gaben, sie hätten den Stollenwurm mit eigenen Augen „gesehen, gerochen und pfeifen gehört“. Spätere Beobachter erklärten, das Tier sei außerordentlich selten und „heimlich“. Es besitze einen rundlichen Kopf, einen abgestutzten Schwanz und kurze Füße. Die Haut sei silbergrau, glänzend und scheckig. Das Tier sei sehr gierig und besitze eine gespaltene Zunge.

Robell reiht es in seinem „Wildanger“ unter die jagdbaren Tiere ein, und das in Weimar erschienene „Neue Taschenbuch für Natur-, Forst- und Jagdfreunde auf das Jahr 1836“ bildet es als ein vierfüßiges, eher plumpes Wesen ab, dessen mit einem kräftigen Gebiß versehener Kopf ohne Absatz in den Leib übergeht, der ungefähr der Form einer Schokoladenzigarre entspricht.

Eine im „Kosmos, Handweiser für Naturfreunde“ im Dezember 1930 ausgelöste Rundfrage zeitigte eine Fülle von Nachrichten. Nicht immer trägt der Stollenwurm den gleichen Namen. Im Traun- und Almtal nennt ihn die Bevölkerung seines abgekippten Schwanzes wegen den „Stutzen“ oder „Natternstutz“. Die



In der Wegmühle bei Bolligen fällte der Sturm einen Baum, der quer über die Straße auf das Dach eines Bauernhauses fiel.

Photo W. Rydegger, Bern

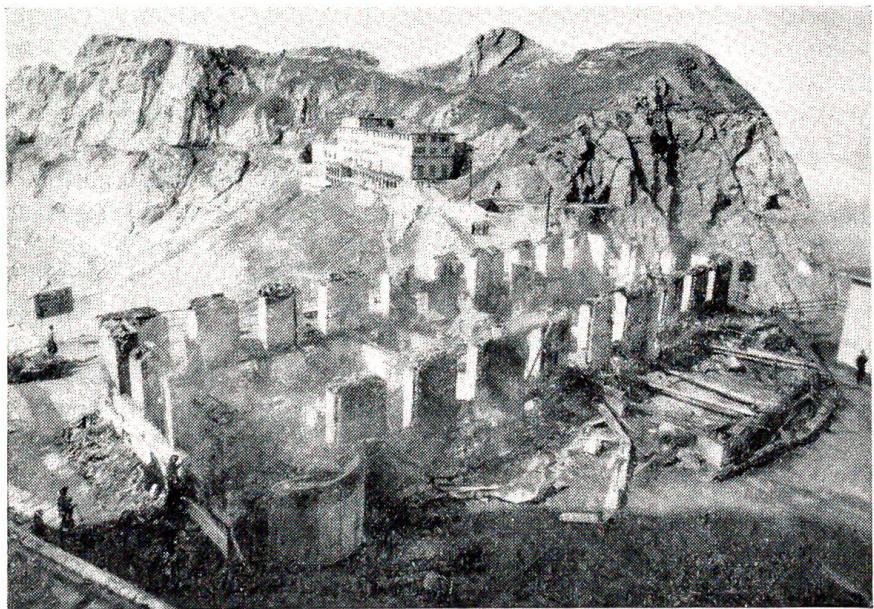
Leute im Ennstal heißen ihn „Büffel“, die Bauern an der Steyr den „Storf“. Die Bewohner des Salzkammergutes sprechen vom „Legernwurm“ (wohl der Legern oder Legföhren halber, in deren Wurzelverschlingungen der Wurm zu Hause ist). „Bergstuz“ ruft ihn da und dort der Steiermärker, „Tažl“, „Daazl“ oder „Praazlwurm“ der Bayer. Weit jagt der seltene Gebirgs- gast fort, und die Reichenhaller nennen ihn darum „Springwurm“. Im westlichen Tirol heißt er „Stollwurm“, ähnlich wie in der Schweiz.

Flücher, der im 28. und 29. Jahrgange der oben angeführten Zeitschrift die Ergebnisse mehrjähriger Nachforschungen bekanntgab, teilt uns mit, daß Holzniede in den

Leoganger Steinbergen den Tažwurm gesichtet hatten. Nach ihnen ist er gut einen halben Meter lang. Der faulenartige Kopf zeigt kurze Ohren und ein Gebiß voll feiner kleiner Zähne. Der Wurm soll fauchend-pfeifende Laute von sich gegeben haben. Als ein dunkelgraues, faengroßes Tier mit rundem Kopf und kurzen Ohren, das nur zwei vordere Pranken hat und hinten „am Stuhen“ geht, beschrieb ihn ein Waldarbeiter aus den Gesäusebergen. Vereinzelt werden dem Stollenwurm vier Beine zugeschrieben. Seine Form wird übereinstimmend als molch-, salamander- oder eidechsenartig angegeben. Die Haut gilt als glatt, dunkel und nur spärlich mit Haaren bedeckt. Den Gegner starrt der Wurm mit einem „scharfen, hypnotisierenden Blicke“ an.

Ob es sich beim Stollenwurm um die letzten Reste eines scheuen, aussterbenden Reptils handelt? Der oben zitierte Fachmann rechnet mit dieser Möglichkeit. Immer wieder stöberten Bergler, Sennen, Jäger und Holzer den Dunkelgänger in Klüsten und Schlüsten auf. Der wissenschaftlichen Forschung entzog er sich bis heute.

Fabian



Im Oktober 1960 brannte das alte Berghotel Bellevue auf dem Pilatus vollständig nieder. Alle 25 Personen, die in dem Hause übernachteten, konnten sich glücklicherweise retten.

Photopress-Bilderdienst Zürich

Schätzgräberei im alten Bern

Von Rob. Marti-Wehren

In den Gerichtsprotokollen der bernischen Criminalkommission, einer Behörde, die etwa dem heutigen Obergericht entspricht, finden sich von 1602 bis 1795 rund 50 Fälle von strafbarer Schätzgräberei. Meistens handelt es sich um grobe Beträugereien schlauer Bauernfänger, die es auf das Geld einfältiger Menschen abgesehen hatten. Oft mußten auch abergläubische Ceremonien, gotteslästerliche Beschwörungen und Segnereien mithelfen, Leichtgläubige zu betören.

Die Obrigkeit suchte durch allerhand Strafen und ernstliche Vermahnnungen der Schätzgräberei zu steuern. Die Beteiligten wurden zu Geldbußen, Gefangenschaft, körperlicher Züchtigung, Pranger, öffentlicher Abbitte, Schallenwerk und sogar zu Landesverweisung verurteilt.

Von einer Geisterbeschwörung und Schätzsucherei im Saali bei Bern berichtet das Criminalmanual vom Jahre 1795: „Hans B. im Lauterbach hat ein von ihm gefundenes Zauberbuch bekannt gemacht und dadurch die Beschwörungs-